

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 21.

Laasphe, Mittwoch den 13. März 1895.

20. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 11. März 1895.

In den wärmeren Sonnenstrahlen am Tage und in manchem Anderem macht sich der nahe Frühlings nun doch endlich bemerkbar, und im Reichstage scheint auch schon so etwas wie Schluß nach einem frühen Beginn der Osterferien zu herrschen; kein Tag mehr ohne Parlamentsitzung und verschiedene Kommissionsverhandlungen und das ermüdet doch, namentlich, wenn trotz aller Arbeit die Dinge nicht recht vom Fleck wollen. Und das wollen sie nicht; beim Umrückgehe rückt die Debatte nicht voran dem definitiven Ende zu, obwohl doch kaum ein Abgeordneter aus der Zahl der Kommissionsmitglieder durch die stundenlangen Reden noch zu einer anderen Ueberzeugung gebracht werden wird. Aber es will nicht weiter gehen, und wie es in solchen Fällen immer zu heißen pflegt, so auch diesmal: das Centrum will abwarten, was der Bundesrath zu seinem Beschlusse antragt! Mit der Annahme des letzteren hat man aber doch niemals bestimmt rechnen können, und darum ist auch diese Rücksichtnahme auf die noch ausstehende Bundesrathsabstimmung ein wenig planlos Grund für die ungemeine Weitschweifigkeit der Verhandlungen der Umsturzkommission. Auch in anderen Kommissionen des Reichstages stehen die Beschlüsse noch weit zurück; man hat wohl zu viel mit einem Male begonnen, und nun mangelt es an tüchtigen „Arbeitsleuten.“ Die Beratung des Militäretats hat sich unter anmühten Erörterungen, aber doch ohne allzugroße Bewegung vollzogen. Kriegsminister Bronsart von Schellendorf befißt trotz aller Schneidigkeit einen unverwundlichen Humor, der über manche schroffe Klippen der Debatte hinweghelft. Freilich diejenigen Summen, welche dem Sparjammeleindrang der Budgetkommission zum Opfer gefallen waren, hat der Kriegsminister hinterher ebenso wenig beim Reichstag durchzusetzen vermocht, wie früher sein Herr Kollege von der Marineverwaltung. Ein Gerücht, welches den Entschluß des Kriegsministers durch den kommandirenden General von Wittich ankündigte, war unzutreffend, doch heißt es, Herr von Wittich, der als besonderer Vertrauensmann des Kaisers bekannt ist, solle an Stelle des Generals von Hahnke Chef des Militärakademie werden. In bewegter, zum Theil stürmischer Sitzung befaßte sich der Reichstag mit der Beratung der Anträge über das Verbot der Einwanderung ausländischer Juden, die zwar abgelehnt wurden, aber eine außerordentlich heftige Debatte antijüdischen Charakters hervorriefen, deren Sturmzentrum das Austreten des Abg. Alshardt bildete. Sogar die Tribünenbesucher beteiligten sich an den Ausfällungen des Beifalles und Protestes im Sitzungssaal. Aber der Sturm hatte bald ausgetobt, und nun fließt das Wähelein der Parlamentsdebatte wieder still dahin. Im preussischen Abgeordnetenhaus legte man die Staatsberatung fort. Hervorzuheben ist daraus eine Erklärung des Handelsministers von Berlepsch, daß

er seinerseits keine Nothwendigkeit erkenne, in eine Revision der Handelsverträge einzutreten, sondern im Gegentheil der Ueberzeugung sei, daß in der Stabilität das wesentlichste Verdienst derselben liege, und er deswegen für die Pflicht des Handelsministers halte, zu einer Revision dieser Verträge, wenn sie nicht etwa darin bestünde, die Position der Industrie zu verbessern, die Hand nicht zu bieten.

Kaiser Wilhelm hatte kurz vor seiner Abreise nach Wilhelmshaven bekanntlich eine längere und ernste Unterredung mit dem Minister des Innern, Herrn von Köller. In dieser ist, wie sich nunmehr herausgestellt hat, die Entlassung des Oberpräsidenten von Ostpreußen, des Grafen Stolberg-Wernigerode, genehmigt worden, welcher sich vor seiner Wahl zum Reichstagsabgeordneten auf das Programm des Bundes der Landwirthe hin verpflichtet hatte. Der Bund der Landwirthe entwickelt jetzt übrigens fortgesetzt eine kräftige Agitation zu Gunsten des Antrages Kaniz, und ein vielbemerkter Versammlungsgast ist Graf Herbert Bismarck geworden, der völlig für den Antrag eintritt. Auf der Heimreise nach Deutschland soll sich der langjährige Landeshauptmann von Deutsch-Guinea, Herr von Schmiele, erschossen haben. Was vorliegt, ist bisher nicht bekannt geworden. Zur Wiederbesetzung des Gouverneurspostens von Deutsch-Ostafrika haben sich nunmehr alle Stimmen auf den Major von Bismann, als den geeignetsten Kandidaten, vereinigt. Der hat wenigstens gezeigt, daß er die Sache praktisch anzugreifen weiß und bei ihm kein Geld ins Wasser geworfen ist.

Nach Kiel werden also nun die Franzosen kommen, nachdem die Pariser Regierung die deutsche Einladung amtlich angenommen hat, aber manchen patriotischen Gemüthern ist der Deutschenhass so zur Gewohnheit geworden, daß sie sich noch immer nicht mit dem Flottenbesuch befreunden können. Um denen etwas Honig um den Mund zu wischen, ward flugs die schöne Nachricht verbreitet, der Kieler Besuch würde zu einer hochbedeutenden Demonstration der „Alliance Franco-Russe“ werden, so daß Frankreich glorieux aus der ganzen Affaire hervorgehen würde. Das dürfte aber wohl ein frommer Wunsch bleiben. Aus der allgemeinen französischen Politik ist sonst wenig mitzutheilen, es ist zur Stunde ziemlich still. Das Gleiche gilt von England, wo man im Parlament ledernen Reden hält, seitdem man die letzte Konflikts-Sorge mit dem Rheide vom Herzen hat. Londoner Zeitungen berichten eifrig weiter über die türkischen Greuelthaten in Armenien. Die Türken haben es in der That ja nicht zum besten getrieben, aber die Engländer sind am wenigsten berufen, sich als Vertreter von Recht und Humanität hinzustellen. So viele Menschen sind in Armenien lange nicht todtgeschlagen, wie das völlig widergesetzliche, unrechtmäßige und überflüssige Bombardement von Alexandrien an Leben gekostet hat.

Die Erledigung der parlamentarischen Arbeiten in Oesterreich-Ungarn entwickelt sich ohne nennenswerthe Störungen, wenn nicht gerade der Nationalitätenhader einen Zwischenfall hervorruft.

In Italien bereitet man sich nun ernstlich zu den Neuwahlen vor, und wie die Verhältnisse liegen, ist vorzusehen, daß dieselben nicht eben friedlich verlaufen werden. Besonders darf man auf Sizilien Einiges erwarten, wo die Gegner des Ministerpräsidenten Crispi- Alles aufbieten, ihm seinen Wahlsitz Palermo zu entreißen.

Aus dem Orient liegt etwas Neues nicht vor. Die Spanier haben mit der Bewältigung des Aufstandes auf Kuba noch Glück gehabt. Die Haupttruppen der Rebellen sind zerstreut, jedoch nur kleinere Banden zu bewältigen übrig bleiben. Trotzdem wird, um auf Alles vorbereitet zu sein, die Zahl der spanischen Garnisonstruppen auf Kuba wesentlich vermehrt werden.

Die Japaner gehen jetzt im nördlichen China, nachdem sie die Chinesen ohne Anstrengung bei Haischeng noch einige Male aufs Haupt geschlagen haben, wodurch eine Vereinigung der bisher getrennten japanischen Korps möglich geworden ist, bei besserer Witterung gegen die wichtige und reiche Stadt Mukden, die zweite Hauptstadt des Reiches, vor. Die Chinesen, welche die Zwischenposten von Haischeng bis Mukden besetzt hielten, sind meist wie die Hasen davon gelaufen, so daß auch der Enderfolg hier kaum noch wesentliche Opfer verursachen wird. Dann werden auch vielleicht die Friedensverhandlungen in Fluß kommen.

Reichstagsverhandlungen.

Im Reichstage wurde am Donnerstag die zweite Beratung des Militäretats fortgesetzt. Die an die Budgetkommission zurückgewiesene Position „Kommandantur in Altona“ wird genehmigt. Bei dem Titel „Bureauelder und zu kleinen Ausgaben“ beantragt die Kommission eine Resolution, nach welcher der erfolg- reiche Besuch eines Lehrerseminars die Berechtigung zum Dienst als Einjährig-Freiwilliger in sich schließt. Die Resolution der Kommission wird angenommen.

Am Freitag wurde im Reichstage die zweite Beratung des Militäretats fortgesetzt.

Die zweite Beratung des Militäretats, wurde am Samstag im Reichstag und zwar des Extraordinariums, fortgesetzt. Die von der Kommission nicht beanstandeten Positionen werden ohne Debatte bewilligt.

Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus beendete am Donnerstag die zweite Lesung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung. Die Debatte erstreckte sich diesmal hauptsächlich auf das gewerbliche Unterrichtsweesen.

Am Freitag legte das Abgeordnetenhaus die zweite Lesung des Etats der Bauverwaltung fort.

Das Abgeordnetenhaus führte am Samstag die zweite Beratung des Etats der Bauverwaltung zu Ende.

Der verschollene Sohn.

Erzählung von M. Behhold.

(Fortsetzung.)

„Sie waren in jenem Hause,“ sagte sie mit hohler Stimme, indem sie auf die Villa des Generals deutete, „hatten Sie dort Amtsgeschäfte?“

Er verstand den Sinn der Frage nicht, befremdet blickte er sie an, der glühende Haß, der aus jedem Zuge ihres Gesichtes sprach, schloß ihm Grauen ein.

„Wenn das Gericht Sie hieher geschickt hat, dann werden Sie auch mich vernehmen müssen,“ fuhr sie fort, „meine Aussagen sind von großer Wichtigkeit.“

War die Frau geisteskrank, oder stand er hier vor einem dunklen Geheimniß, das sich auf die Person des Generals bezog?

Man konnte sowohl das Eine wie das Andere annehmen, der Doktor aber wollte sich darüber Gewißheit verschaffen.

„Ihre Aussagen?“ fragte er, sich rasch in die ihm aufgedrängene Rolle hineinfügend. „Was können Sie aussagen?“

„Ich bin die Wittve des Ermordeten,“ erwiderte sie, sich hoch aufrichtend. „Was damals geschehen ist, lebt in meiner Erinnerung noch so frisch, als ob es erst gestern sich ereignet hätte.“

„Und wen klagen Sie des Mordes an?“

„Den General! Man hat damals mich nicht hören wollen, der Untersuchungsrichter legte gar keinen Werth auf meine Aussagen, man weiß ja, wie es geht, wenn ein reicher, angesehen Mann angeklagt wird.“

Das Interesse des Doktors war geweckt, aus jedem

Zuge seines braunen Gesichtes sprach das Verlangen, in dieses dunkle Geheimniß einzudringen; er konnte nur dann auf die Erfüllung dieses Wunsches hoffen, wenn er die Rolle eines Gerichtsbeamten weiter spielte.

„Ja freilich,“ sagte er sinnend, „in solchen Fällen glaubt man in der Regel auf die Stellung des Angeklagten besondere Rücksicht nehmen zu müssen.“

„Werden Sie das auch thun?“

„Nein, Madame!“

Der glühende Blick der Frau Brinkmann ruhte dringend auf ihm, sie schien ihm so recht kein Vertrauen zu schenken, und deshalb seine geheimsten Gedanken erforschen zu wollen.

„Gleiches Recht für Alle!“ sagte sie mit scharfer Betonung, „der reiche Verbrecher ist nicht besser wie der arme, vor dem Gesetz sind wir Alle gleich, und das vergossene Blut schreit gen Himmel, bis der Mord gestraft ist. Ich weiß es, wer meinen Mann erschossen hat, und ich ruhe nicht, bis den Mörder die Strafe ereilt.“

Bruno Winter nickte; die Sache wurde immer interessanter, und die Kenntniß dieses Geheimnisses konnte von großem Werth sein.

„Sie müßten Beweise vorlegen können,“ sagte er, während er langsam an ihrer Seite weiterschritt, „ohne Beweise kann man gegen einen solchen Herrn nicht vorgehen.“

„Beweise?“ wiederholte Frau Brinkmann fastleisch. „Ich für meine Person habe sie, und sie würden genügen, wenn ein armer Teufel angeklagt wäre. Wann soll ich zu Ihnen kommen?“

„Zu mir?“ erwiderte Winter rasch. „Das wäre nicht rathsam, die Leute würden sofort erfahren, daß ich

mit Ihnen in Verbindung stehe, und es ist besser, wenn Sie es nicht wissen. Wo wohnen Sie?“

„In dem kleinen weißen Häuschen hinter der Kirche.“

„Wollen Sie mich heute Abend erwarten?“

Die Wittve nickte zustimmend, ein Zug der Befriedigung glitt über ihr bleiches, mageres Gesicht, sie schien zuversichtlich zu glauben, daß sie schon jetzt vor der Erfüllung ihrer Wünsche stehe.

„Ich werde kommen, sollte es auch etwas spät werden,“ sagte er, „ich werde hören, was Sie mir zu sagen haben und danach meine Maßregeln treffen. Und nun wollen wir uns trennen, es ist besser, man sieht uns nicht beisammen, damit meine Absichten nicht durchkreuzt werden.“

Er zog grüßend den Hut ab und schritt am Rheine entlang rasch auf das Städtchen zu, aber er hatte es noch nicht erreicht, als er dem Rentner begegnete, der hier schon seit einer Stunde auf und ab wanderte, um den neuen Freund zu erwarten.

Und doch schien er überrascht, als er jetzt vor ihm stehen blieb und ihm die Hand bot.

„Sie sind schon wieder da?“ fragte er in erstauntem Tone. „Vor Abend hatte ich Sie nicht zurück erwartet.“

„Sie vergessen, daß meine Mittheilungen einen schmerzlichen Eindruck erregen und mir für heute den längeren Aufenthalt peinlich machen mußten,“ erwiderte Winter ruhig. „Nächstens werde ich wohl länger in dem angenehmen Kreise weilen.“

Justus Görner holte seine Dose aus der Tasche und bot seinem Begleiter eine Pils an.

„Eine liebenswürdige Familie!“ sagte er. „Kennen Sie man die schwachen Seiten des Generals, so läßt sich gut mit ihm verkehren. Er und seine Damen suchen freilich

Plaudereien aus der Gegenwart.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Vor kurzem ist in Hamburg Deutschlands stärkster Mann, der Preisträger des Jahres, gestorben. Eine Reihe von siegreichen Ringkämpfen mit den berühmtesten Kraftmenschen aller Völker Länder machte diesen, aus einfachen Verhältnissen hervorgegangenen Mecklenburger zu einer zeitgenössischen Berühmtheit. Ein heimtückisches Nierenleiden raffte den auf der Höhe seines Ruhmes stehenden, erst 42 Jahre alten Kiesen hinweg.

Als war als Zimmermann nach Hamburg gewandert und hatte dort seinem Handwerke sogleich und recht obgelegen. Zwar erregte seine ungewöhnliche Körperkraft bald Aufsehen im Kreise der Berufsgenossen, aber Abs dachte nicht im Entferntesten daran, aus der Tätigkeit seiner Muskeln ein besonderes Kapital zu schlagen. Erst das zufällige Zuschauen eines Ringkampfes einer Hamburger Varietés-Bude ließ ihn seinen wahren Beruf erkennen. Er verlegte sich auf das Zureden seiner Freunde mit einem gewerbmäßigen Athleten und gewann das Ringen. Von dieser Zeit an widmete sich Karl Abs, der damals im Anfang der dreißiger Jahre stand, dem Ringergewerbe, legte eine Reihe von Athleten zweiter und dritter Güte, wie sie sich im Circus und auf Jahrmärkten produciren, nach einander auf den Rücken, machte sich in Fach- und Liebhaberkreisen einen Namen und freute sich der Summen, welche er so bequemer als mit der Zimmermannsarbeit verdiente. Weiter von großstädtischen Vergnügungsestablishments, Impresarios, wurden aufmerksam auf den starken Mecklenburger und brachten ihn auf ihren Bühnen mit ähnlichen Capacitäten zusammen. Er zählte nach verschiedenen größeren Siegen zu den sog. Meisterschaftsringern, und nachdem er die anderen Inhaber dieses Titels, die sich in Berlin, Paris u. mit ihm maß, ebenfalls umgelegt, zierte ihn der schöne Name „Meisterschaftsringler der Welt“. Am meisten Aufsehen erregte seinerzeit der Sieg, welchen er in Paris vor einem unzähligen, leidenschaftlich aufgeregten Publikum über den stärksten Ringer Frankreichs davontrug. Die Summen, welche Karl Abs im Schweize seines Angesichts und im Staube der Arena errang, verwendete er zum Ankauf einer Kneipe in Hamburg, der er selbst vorstand, wenn ihn nicht ein ehrenvoller Ruf, d. h. hohe Angebote und Preise zu neuen Thaten riefen.

Der Abs im gewöhnlichen Anzuge sah, war über sein wenig riesenmäßiges Aussehen enttäuscht. Der Mann war zwar groß, 1,96 m, aber niemand hätte unbekannterweise in ihm den stärksten Ringer der Welt vermutet. Was der Volksmund einen „starken Mann“ nennt, war er nicht, sein Körper zeigte nicht die geringste Fett- oder Fleischwulst. Nicht ein Lot überflüssigen Fleisches trug sein starkes Knochengestüst, er bestand sozusagen nur aus Sehnen und eisenharten Muskeln. Die Turner unter unseren Lesern wird es interessieren zu hören, daß das Gewicht des Athleten 115 kg, der Brustumfang 1,26 m, der Umfang des gestreckten Oberarmes 38 cm betragen. Abs Ueberlegenheit über so viele Kraftmenschen lag weniger in seiner Leichtigkeit, d. h. in schlaun Kniffen und Schlingen, wie sie im Ringkampf eine so große Rolle spielen. Er siegte durch seine bärenmäßige, übermenschliche Kraft und die ruhige Geistesgegenwart, mit welcher er allen Kunstkniffen erfahrener Arena-Helden begegnete. Nach seiner Aussage besteht die Hauptkunst beim Ringkampf in der Ruhe, der Sammlung aller Geisteskräfte auf das eine Ziel: Niederwerfen des Gegners. Sobald die Aufmerksamkeit ein wenig nachläßt, die Gedanken durch irgend einen Vorfall veranlaßt, nur um eine Sekunde abzuweichen, gewinnt der Gegner Vorteile. Abs war an Tagen, wo er „arbeitete“ für niemand zu sprechen und nahm schon tagsüber keinerlei geistige Getränke zu sich, weil er behauptete, einige Glas Bier seien schon imstande, die Nerven für den kommenden Tag zu schwächen. Von einem strengen Trainieren hielt er im übrigen nicht viel, er aß und trank wie es die Art eines behäbigen Mecklenburgers und Gastwirthes ist, nur vor den Ringkämpfen legte er sich strenge Regeln auf, übte aber selbstredend die Muskeln täglich in seiner Studierstube mit Hanteln und Eisen im Gewichte bis zu mehreren Centnern.

Als gedachte dem schaulustigen Publikum in der nächsten Saison ganz Besonderes zu bieten, er wollte in Berlin weiter und Pferd mit seinem starken Rücken heben und über die Bühne tragen, jedoch der stärkste Meisterschaftsringler, der Tod, überwand ihn und machte einen Strich durch diese Kraftmannspläne.

Winter im März.

(Nachdruck verboten.)

Im vorigen Jahre um diese Zeit war schon der Frühling eingezogen, ein smaragdgrünes Grün hatte sich über die Auen gelegt,

feinen Vertehr, sondern leben still für sich, nur mit ihren Nachbarn, der Familie Kiesel, ließ sie eng liiert.

„Sie haben auch eine Irrenstube im Städtchen?“ fragte Winter, während er stehen blieb, um eine Cigarre anzuzünden.

„Daß ich nicht wüßte!“ erwiderte Görner, die Brauen emporziehend. „Wer sollte das sein?“

„Eine schwarz gekleidete Dame —“

„Ach, die Wittwe Brinmann? Liebfte Herr Doktor, die ist so wenig wahnsinnig, wie wir Beide es sind. Ihr Mann war hier Förster, er ist vor etwa fünfzehn Jahren ermordet worden, und den Thäter hat man bis heute noch nicht entdeckt.“

„Und sollte das nicht auf den Verstand der armen Frau einen bösen Einfluß geübt haben?“

„Gott bewahre! Sie weiß ganz genau, wer der Mörder ist, aber Niemand glaubt ihr, und das Gericht hat damals die Sache auch nicht so streng untersucht, wie es hätte geschehen müssen. Ich spreche nicht gerne darüber. Apropos, Sie wünschten ja die Familie Kiesel kennen zu lernen.“

„Jawohl, aber ich kann mich nicht entschließen, dort einen Besuch zu machen — diese Anstandsvisiten sind mir zuwider.“

„Nicht auch nicht nötig, wir sind hier so ceremoniell nicht.“ erwiderte Görner achselzuckend, „wahrscheinlich treffen wir jetzt die Familie in ihrem Garten, und wenn Kiesel uns sieht, wird er uns schon einladen, einzutreten. Kommen Sie, es ist gerade die richtige Zeit.“

Bruno Winter zögerte nur einen kurzen Augenblick, dann leistete er der Aufforderung Folge, langsam schritten die Beiden auf die Villa zu.

„Sagten Sie nicht, Kiesel sei sehr reich?“ fragte er nach einer Pause, und sein Blick streifte forschend das Antlitz seines Begleiters.

„Er muß es sein.“ erwiderte der Rentner, „Alles deutet darauf hin, und Erkundigungen, die ich früher einmal bei meinen Freunden in Köln eingezogen habe,

die frühblühenden Obstbäume erschlossen schon beinahe ihre weißen und roten Knospen.“

Wie ganz anders heute! Im Januar und Februar hat der Winter ein Regiment geführt, so hart, wie seit Langem nicht mehr, das Thermometer sank bis 24 Grad unter Null und selbst im März, dem Frühlingsmonat, zeigte der Temperaturmesser bei Nacht noch in voriger Woche hier in Laasphe 12 Grad Kälte.

Inzwischen ist, der vorgeschrittenen Jahreszeit entsprechend, die Sonne höher und höher gestiegen; ihre Strahlen erzeugen eine Mittagswärme von 10—12 Grad über Null.

Welcher Temperaturunterschied! Zwölf Grad Kälte in der Nacht und 12 Grad Wärme am Tage. Kein Wunder, daß da Jedermann erkrankt und Aerzte und Apotheker goldene Zeiten haben. Die Influenza hat alle Welt ergriffen und schon unter den Alten und Schwachen, aber auch unter den Gesunden aufgeräumt, daß es einem angst und bange wird.

Auch die armen kleinen gefiederten Sänger flattern traurig umher. Haben sie dort drinnen im warmen Afrika geglaubt, jetzt sei in der deutschen Heimath der Tisch für sie gedeckt, so haben sie sich schon geirrt; als sie kamen, lag der Schnee hoch auf den Ästen und nächtlicher Weise erstarrt der Frost ihre matten Glieder, die keinen Widerstand leisten können, weil Schmähans Küchenmeister ist. Unzählige Singvögel, die im Vertrauen darauf, daß der Winter ebenso milde, wie der vorige sein werde, hier geblieben, sind der Kälte zum Opfer gefallen und an manchem Morgen deckten viele kleine Vögelchen die Äste. Zu ihnen gesellen sich noch manche von den allzujung wiedergekommenen Gärten.

Der Gartenbesitzer hat Zeit, sich den Schaden zu besehen, den der Winter angerichtet hat. Der Boden ist ja meterhoch so hart gefroren, daß keine Hade, viel weniger ein Spaten eindringt, und da gibt es noch keine Arbeit für ihn. Aber mit Trauer sieht er, wie Rosenstöcke und unzählige andere Pflanzen bis auf die Wurzel erfroren und eingegangen sind. Das Alles muß ersetzt werden und das kostet Arbeit und Geld.

Somit um diese Zeit war es ein Genuß, hinauszuweichen, dem Landmann zuzusehen, der mit dem Pflug die Furchen aufreißt und die Felder bestellt. Da hauchte die frische Aderfrucht ihren gesunden Geruch aus, da umhüllten sich Bienen, Schmetterlinge und bunte Fliegen in der warmen Marzsonne. Heute ist noch Alles todt und stille draußen; am Begräbnis liegt noch der Schnee und kaum die Oberfläche des Erdbereichs ist weich geworden.

Und in wenigen Tagen haben wir schon Frühling, wenigstens im Kalender. Wenn dann der Lenz kommt und den Winter noch im Besitz der Herrschaft findet, vielleicht dreht er dem unwirthlichen und doch so schönen Wittgensteiner Lande für immer den Rücken. Es würde Niemanden wundern, denn endlos schien diesmal der Winter, endlos in seinem ewigen Wechsel von Frost und Schnee, trotz allen Verwünschungen der Armen, denen er Arbeit und Brod nahm. So wie in diesem Jahre hat man sich hier wohl noch nie nach dem Frühling gesehnt und nie so schwer die Enttäuschung empfunden, wenn nach einem milderen Lufthauch der Wintersturm wieder aus vollen Waden blies.

Wie war's doch zu Neujahr? Wie wurde das alte Jahr geschmückt, daß es keinen befeuert, und das neue als Helfer aus aller Noth gepriesen. Bis Neujahr deckte noch keine Schneeflocke die Erde, aber das neue Jahr machte den Winter zum Oberbefehlshaber und der süßste das Regiment als ein Tyrann, feindselig der ganzen Menschheit. Wahrlich kein guter Jahresanfang! Wenn man tagsüber hinaus zum blauen Himmel sieht und die warmen Sonnenstrahlen spürt, so sollte man meinen, der Winter verschände sich in der Dunkelheit der Nacht und der Lenz wage sich nur am Tage hervor, wenn ihm die Sonne ihre goldenen Pfeile leiht. Aber solch Doppelregiment thut nicht gut, ja es ist das Schlimmste von Allem und der schnelle Wechsel zwischen Frost und Wärme fordert mehr Opfer unter Menschen und Pflanzen, als des Winters Tyrannie.

Doch das muß durchgemacht werden; selten ist ein Gewalthaber wie der Winter über Nacht gestürzt worden. Aber Fortschritte hat der Frühling schon durchgemacht und zwar unversehbare. Sein Odem geht durch das Land und weckt neue Hoffnung und neuen Lebensmuth. Man fühlt, daß des Winters Tage gählig sind und daß er auf dem Rückzuge von seiner unhaltbaren Position mit dem Kiele schwindender Kraft die letzten Treppen liefert, die den Menschen das Dasein noch auf kurze Zeit verbittern, aber den Siegeszug des Lenzes nicht aufhalten können.

Und drängt der Winter noch so sehr Mit trocknen Geberden, Und streut er Eis und Schnee umher, Es muß doch Frühling werden! —dt.

bestätigen es. Er besitzt ein ziemlich großes Etablissement in Köln, den größeren Theil des Jahres wohnt er mit seiner Familie hier, nur im Winter bringt er einige Monate in der Stadt zu. Weshalb auch nicht! Man kann ja von hier aus sehr rasch in Köln sein, überdies behauptet er, sich auf seinen Geschäftsführer verlassen zu dürfen.

„Und wie groß ist seine Familie?“

„Frau, Sohn und Tochter. Der Sohn studirt schon seit Jahren in Bonn und ist in den Aneignungswissenschaften besser bewandert, wie in jeder anderen, aber dem alten Herrn scheint wenig daran zu liegen, ob sein Zuckbäcker etwas Nützliches lernt, er hinterläßt ihm ja später einmal so viel, daß er von seinen Zinsen leben kann.“

„Und die Tochter?“

„Fräulein Eugenie ist ein hübsches, liebenswürdiges Mädchen, mich wundert's daß dieses Goldfischchen noch Keiner gefangen hat. Die Mutter ist eine schlichte, brave Frau, und der alte Kiesel ein gastfreundlicher, herzenguter Mann; er flunkert allerdings gerne, aber das nimmt man einem reichen Herrn nicht übel. Und auf Eins will ich Sie noch aufmerksam machen: er ergeht sich außerordentlich gern in Fremdwörtern, hat aber von einer richtigen Aussprache derselben keine Ahnung, und lebt außerdem mit der deutschen Grammatik auch häufig in Unfrieden. Das ist nun so seine schwache Seite, indeß um seiner sonstigen guten Eigenschaften willen befreundet man sich rasch damit.“

Sie hatten jetzt den Garten der Villa erreicht, und Justus Görner sah sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht. Die Familie Kiesel saß auf der Terasse, und der kleine korpolente Herr knüpfte, nachdem er den Gruß erwidert hatte, sofort ein Gespräch mit dem Rentner an, worauf der Letztere seinen Begleiter vorstellte.

„Außerordentlich erfreut!“ sagte der Fabrikant in seiner lebhaften Weise, und dabei leuchtete aus den hellgrauen Augen mehr Neugierde als Vergnügen. „Wenn

Das Kommende.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

„Der Daseinsgenuß gipfelt im Erfassen der Gegenwart, im vollbewußten Auskosten dessen, was der gegebene Augenblick uns bietet.“ so sagt der Realist. Und demgemäß läßt er sich keinen Genuß entgehen; er hält sich an das, was er sicher hat, und besaßt sich nur insoweit mit dem Kommenden, als die Gegenwart in Genuß und Berechnung es von ihm verlangt.

Bei der Mehrzahl der Menschen aber spielt das Kommende die große Rolle und die Gegenwart wird nur als der unumgänglich nötige Entwicklungs- und Durchgangspunkt für die Zukunft betrachtet.

Diese Auffassung tritt ja schon beim jungen Kinde zu Tage, sobald es sein eigenes Ich erfährt und gelernt hat, über das außer ihm Liegende nachzudenken. Wohl genießt es harmlos den Augenblick und geht voll auf in Spiel und Beschäftigung, aber es verlegt sich in Gedanken schon in jene Zeit, wo es größer sein wird. Geht es dann zur Schule, so segnet es sich nach der Zeit, wo es sie verlassen können, und so geht es weiter.

Der Verloirte segnet sich danach, mit dem Gegenstand seiner Liebe für immer verbunden zu sein, und ist dies Ziel erreicht so vermag der zweien Glück das Herz nicht ganz zu befriedigen, man möchte in lieben Kindern sich verjüngt sehen.

Sind die Kinder noch klein, so kann man sie nicht bald genug groß haben, und sind sie endlich groß, so wird für sie der eigene Hausstand erregt.

Noch in voller Thätigkeit stehend, schauen die Eltern nach jener Zeit aus, wo es ihnen vergönnt sein wird, sich zur verdienten Ruhe zu setzen. Und ist ihnen auch dieser Wunsch erfüllt, so beschäftigen sie sich mit der Frage: Wie wird es sein, wenn wir nicht mehr da sind?

Beim Erwachen des Frühlings eilen die Gedanken voraus zum Sommer, und im Sommer gedenkt man der kommenden goldig leuernden Herbsttage.

Und — kaum sollte man's glauben — noch mitten im Herbst sehnen sich Tausende nach den speziellen Freuden des Winters, oft bewußt und oft unbewußt dessen, was sie von dieser Jahreszeit für sich Schönes erhoffen und erwarten.

Und wenn auch der Winter noch mit strammer Hand sein Regiment führt — wer möchte das ungeduldige Segnen nach dem Kommenden in Abrede stellen? Wer möchte im Ernst sagen: „Mir gefällt es so, wie es ist, ich verjichte auf etwas Anderes, auf das Kommende?“

Nein, auf das nun zunächst Kommende freut sich Jedermann, nach diesem sehnt sich Alt und Jung. Mag noch Eis und Schnee uns entgegenstarren und der Frost die Welt in Banden halten — bald zwischert die Vogelschaar vor unserem Fenster und bald scheint die Sonne voll Kraft, sie schafft und wirt, und alles Lebendige ahnt es — das Kommende, den Frühling! K.

Kurze Mittheilungen.

— **Brilon**, 8. März. Die Bahnlinie Geseke-Büren-Brilon wird noch in der diesjährigen Secundärbahn-Vorlage beraten und hoffentlich genehmigt.

— **Vöhlentuburg i. Westf.**, 9. März. Kürzlich wurde hier eine Tropfsteinhöhle entdeckt, die der berühmten Döhlenhöhle nicht nachsteht.

— **Witten**, 6. März. Gestern Abend wurde ein Arbeiter und seine Frau von einem in saufendem Galopp die Straßen durchfahrenden Milchfuhrwerk überfahren. Die Frau blieb auf der Stelle todt, während der Mann mit geringen Hauptwundschürungen davonkam. Den Tod der Mutter beweinen sechs unverjorte Kinder. Der Fuhrmann, der schnell davongefahren war, wurde durch die Polizei ermittelt und gefänglich eingezogen.

— **Mühlroth**, 7. März. Die Dampfmaschine des Herrn Bernsau, (Betters des jetzigen Herrn Bürgermeisters Bernsau von Laasphe), ist heute früh abgebrannt.

— **Köln**, 9. März. Gestern Abend kurz nach 10 Uhr wurde fast in der ganzen Rheinprovinz eine Erderstüttung verspürt, die von Südost nach Nordwest ging.

— **Hannover**, 9. März. Das Urtheil in dem Meineidsprozeß Leuz-Schnitz wurde nach stündiger Verhandlung heute Abend nach 5 Uhr gefällt: Leuz wurde wegen Beihilfe zum Meineid der Frau Dr. Schnitz zu einer Zuchthausstrafe von vier Monaten Zuchthaus verurtheilt. Frau Dr. Schnitz erhielt 9 Monate Gefängnis, von denen zwei auf die Untersuchungshaft angerechnet wurden. Leuz war nicht in der üblichen Straßlingsstracht, sondern in eleganter Kleidung auf der Anklagebank erschienen. — Die Verhandlungen fanden bei verschlossenen Thüren statt.

— **Halle a. S.**, 11. März. Der dreifache Frauenmörder

die Herren nichts Besseres vorhaben, bitte ich um die Ehre, Sie kennen ja den Weg, Görner.“

Der Rentner nickte zustimmend und öffnete das Gitterthor, die Beiden schritten durch den Garten und wurden am Fuß der Terasse von dem Fabrikanten empfangen, der sie gleich darauf seiner Frau und Tochter vorstellte.

Frau Kiesel hatte ganz die Statur ihres Mannes, sie war eine kleine, kugelförmige Dame mit einem außerordentlich freundlichen und gutmüthigen Gesicht, während ihre Tochter einen schlanken Wuchs zeigte und einen ernsten, sinnigen Charakter zu haben schien.

„Freut mich wirklich, Ihre werthe Bekanntschaft zu machen.“ nahm Kiesel wieder das Wort, während der Blick Eugeniens forschend auf dem gebräunten Antlitz des Fremden ruhte, „der Herr General v. Steinthal hat mir schon gesagt, daß Sie seinen Sohn so treu gepflegt haben. Der junge Mann hat ein trauriges Ende genommen.“

„Ein solches Ende ist ja häufig das Loos des Seefahrers.“ erwiderte Bruno Winter ruhig, „mein Freund war immer darauf gefaßt. — Sie haben hier eine sehr schöne Besitzung, meine Damen, um dieses kleine Paradies sind Sie wirklich zu beneiden.“

Eugenie schlug die blauen Augen nieder und setzte die unterbrochene Häkelarbeit wieder fort, Madame Kiesel aber nickte lächelnd und erwiderte, daß dieses Paradies im Winter auch seine Schattenseiten habe.

„Dann sind wir in Köln.“ ergänzte Kiesel eifrig, „die Villa bewohnen wir nur in der schönen Jahreszeit. Wir könnten hier auch den Winter über wohnen, ich habe die Villa mit allem Comfort eingerichtet, aber erstens verlangt das Geschäft meine Anwesenheit, und zweitens haben wir hier keine Theater, keine Kunzgärten und keinen Karneval.“

Madame Kiesel warf ihm einen warnenden Blick zu, sie kannte seine Schwächen, aber er achtete nicht darauf, denn seine Aufmerksamkeit war durch den interessanten Fremden zu sehr in Anspruch genommen.

(Fortf. folgt.)

Begeisterung ist heute früh durch den Scharfrichter Reindel hingeführt worden. Der Delinquent war bleich, aber gefaßt.

— **Katibor**, 8. März. Enthauptet wurde heute Morgen 7 Uhr im Hofe des Justizgefängnisses durch Scharfrichter Reindel der Bauergerichtspräsident Josef von Szwolinski, der seine Ehefrau, mit der er in Unfrieden lebte, durch einen Schuß ins Herz getödtet, wofür er vierzehn Tage darauf durch das Schwurgericht zum Tode verurtheilt wurde.

— **Spandau**, 7. März. Der Postdiebstahl in Spandau hat bereits seine Sühne gefunden. Der Postsekretär Waldemar Wilhelm Emil Staedte aus Spandau, der dort in der Nacht zum 10. Februar d. Js. den Aufsehen erregenden Diebstahl beging, wurde gestern seine Aburtheilung durch die zweite Strafkammer des Landgerichts II. Er wurde zu drei Jahren Gefängnis und dreijähriger Ehrverlust verurtheilt.

— **Leipzig**, 6. März. Dem Geldbrieffräger Breitfeld in Leipzig, welcher durch sein muthiges Handeln den Anschlag der Nordbuben Werner und Schmidt vereitelt und die Post vor einem großen Schaden bewahrte, ist von der Oberpostdirektion eine Gratifikation von 200 Mark gegeben worden.

— **Trebnitz**. Die in Domowitz hiesigen Kreise lebende Wittve des verstorbenen Vetteren Fr. Nowak aus den Freiheitskriegen, galt bisher für 92 Jahre. Jetzt mußte ihr Taufzeugniß besorgt werden, da stellte sich heraus, daß die Frau ihr 102. Jahr zurückgelegt hatte und am 20. April 1792 zu Sagan geboren war. Die p. Nowak ist ihr-Grömmutter und fürstlich noch rüstig, daß sie bis ins nächste Dorf Besuche machen kann. Die älteste Tochter zählt 73 Jahre.

— **Einen seltsamen Fund** machte man in der Kirche zu Trempen bei Jüterburg. Unter dem Altar zeigte sich ein kleines Holzstück, das ein Hühner-Ei enthielt. Die heilige Urkunde läßt erkennen, daß das Ei im Jahre 1772 von einer Henne gelegt wurde, die eines Sonntags in der Kirche erschien. Als Symbol des Glücks wurde das Ei aufbewahrt. Er hat jetzt seinen alten Platz wieder erhalten.

— **Wien**, 7. März. Bedeutende Schneeverwehungen werden aus Niederösterreich, mehrentheils Küstendörfern, dem ungarischen Litorale, vielen Gegenden Ungarns und Kroatiens gemeldet. Fiume, Agram und Abbazia sind vom Verkehr mit der Außenwelt völlig abgeschnitten; infolge Mangels an Lebensmitteln ist große Agerung eingetreten.

— **Warschau**, 10. März. Eine schreckliche Eisenbahnkatastrophe hat sich hier ereignet, in einem Waggon dritter Klasse des nach Warschau bestimmten Personenzuges der Weichselbahn, in welchem sich 40 Reisende befanden, explodirte kurz vor Abgang des Zuges ein Ballon Reiter, den ein Reisender mit sich führte und den er aus Unvorsichtigkeit dem Ofen zu nahe gestellt hatte; die dadurch hervorgerufene Panik war fürchterlich. 3 Personen sind verbrannt, 17 trugen lebensgefährliche Brandwunden davon. Sie wurden im städtischen Spital untergebracht.

— **Petersburg**, 7. März. In den größeren Städten des Südens, z. B. in Odessa, herrscht die Grippe so stark, daß ein Drittel der Bevölkerung darniederliegt. Hier in Petersburg sind Aerzte und Apotheker übermäßig in Anspruch genommen.

— **New-York**, 3. März. Ein Personenzug wurde neulich unweit Dallas in Texas von 15 Räubern geraubt. Sie kuppelten die Lokomotive, den Pack- und Expresswagen vom übrigen Zuge ab und zwangen den Lokomotivführer, 5 englische Meilen fortzufahren. Auf der Fahrt eroberten sie den Geldschrank der Express-Gesellschaft. Die Beute war nicht gering. Nach vollendetem Raube durfte der Lokomotivführer zurückfahren.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe**, 10. März. Ein ebenso seltsames wie interessantes Schauspiel bot sich am Samstag den zahlreichem Augenzeugen dar: die Flucht eines Jagdhundes vor einem Rehbock und gleichzeitige Angriffe auf ersteren. In nächster Nähe der Stadt, vor dem sog. Jang hatte der Hühnerhund den Rehbock, welcher wohl durch den herrschenden Nistinstinkt unter dem Wild sich in die Nähe der Häuser wagte, aufgejagt. Dieser jedoch, anstatt auszuweichen, stürmte voll Wuth auf den Hund ein und verfehlte demselben, während dieser Reihens nahm, mehrere wichtige Geweichtschüsse. Man schätzte den tapferen Bock, der übrigens völlig erschöpft und daher leicht einzufangen war, bald darauf wieder in seine Waldheimath zurück.

— **Erndtebrück**, 12. März. Auf der Tagesordnung der Generalversammlung des landw. Vereins, welche morgen im Gasthof Bald zu Berleburg stattfindet, steht der Antrag Erndtebrück nicht verzeichnet, woraus zu schließen ist, daß derselbe nicht zur Verhandlung kommt. Umso mehr ist anzunehmen, daß der Antrag im nächsten Jahre verhandelt und, wenn die Erndtebrücker Mitglieder geschlossen dafür eintreten, auch durchkommen wird.

Auszug aus dem Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten pro 1894/95. (Fortsetzung und Schluß.)

IV. Vermögens- und Steuerverwaltung.

An Immobilien besitzt die Stadt ein Vermögen von 157850 Mk. an Gebäudewerth und einen Grundbesitz von 33 ha, 7 ar, 83 qm, außerdem ein Baarvermögen von 54176,27 Mk., welchem eine Schuldenlast von 79431,31 Mk. gegenübersteht. Die evangelische Schulgemeinde besitzt ein Grundeigenthum von 1 ha 47 ar 71 qm und ein Baarvermögen von 9300 Mk., der Armenfonds besitzt ein Vermögen von 7624,92 Mk., die israelitische Schulgemeinde von 1014,75 Mk., der Sonntagschulfonds von 3650,60 Mk.

Die Rechnung des Jahres 1893/94 ergab in sämmtlichen Klassen zusammengekommen einen Ueberschuß von 7960,04 Mk. An Staatssteuern hat die Stadt Laasphe im Berichtsjahre 11021,11 Mk., an Gemeindesteuern 29695,41 Mk., zusammen also 40716,52 Mk. oder pro Kopf der Bevölkerung 18,76 Mk. aufgebracht.

Das Communaldeficit betrug 18144,02 Mk., der Prozentfuß der Communalsteuer 190%.

V. Bauwesen.

Es wurden im abgelaufenen Jahre 11 Bauconferenzen zu Neubew. Umbauten erteilt. An größeren öffentlichen Bauten sind zu erwähnen: der Umbau im Rath- und Schulhause und der Ausbau des Hesselbacher und des Puderbacher Weges.

VI. Unterrichts- und Erziehungs- und Jugendwesen.

Die königliche Präparanden-Anstalt wurde von 75 Zöglingen besucht, die evangelische Volksschule von 365, die israelitische von 18, die landwirthschaftliche Winterschule von 10, die Handwerkerfortbildungsschule von 36 Schülern.

VII. Armenwesen.

Die Ausgaben für Armenpflege Seitens der Stadt betrugen 2844,09 Mk.; es wurden unterstützt 9 alleinlebende Personen, 16 Familien mit 29 Köpfen untergebracht. In der kirchlichen Armenpflege wurden 303,88 Mk. verausgabt.

VIII. Polizeiwesen.

Es wurden 2 Polizeiverordnungen und 233 Strafmandate erlassen.

Es sind 222 Personen von auswärts zugezogen, dagegen 268 nach auswärts verzogen.

An ansteckenden Krankheiten, die epidemisch auftraten, sind nur die Masern mit 309 Fällen zu verzeichnen. Geimpft wurden 115 Kinder.

An Schlächtigkeiten gelangten 1216 Stück zur Untersuchung gegen 1457 im Vorjahre.

IX. Gerichtswesen.

Ueber die Statistik des königlichen Amtsgerichts, der Amts-anwaltschaft und der Schiedsmannschaft enthält der Bericht die üblichen Angaben; es ist danach überall eine Steigerung der Geschäftstätigkeit eingetreten.

Verchiedenes.

— Eine erhebliche **Porto-Ersparniß** läßt sich in vielen Fällen bei Verwendung von Postpaketen erzielen. Bekanntlich richtete sich das Porto für die 5 kg schweren Pakete nach der größeren oder geringeren Entfernung vom Versendungsorte aus, zu welchem Zwecke 6 Zonen angenommen sind, deren erste eine Entfernung bis zu 10 geographischen Meilen, die zweite von 10—20, die dritte von 20—50 die vierte von 50—100, die fünfte von 100—150 und die sechste die Entfernungen über 150 Meilen hinaus in sich schließt. Für jedes angefangene kg über 5 kg wird nun ein Zuschlag von 10, 20, 30, 40 oder 50 Pfg. (in der 6. Zone) erhoben. Durch Theilung größerer Pakete hauptsächlich der über 5 kg schweren, in zwei oder mehrere kann man sich eine ganz wesentliche Verringerung des Portos verschaffen, vorausgesetzt natürlich, daß die nöthig werdenden Verpackungskosten (wie etwa Holzleisten etc.) diese Ersparniß nicht wieder aufheben. Ein gegen 6 kg wiegendes Paket z. B. würde nach der 4. Zone (50—100 Meilen) in eine Sendung verpackt, 1,70 kosten, dagegen getheilt pro Paket 50 Pfg., was eine Ersparniß von 70 Pfg. ausmacht. Bei einem Paket von 9—10 kg macht diese Ersparniß bereits in der 3. Zone 50 Pfg. in der 4. Mk. 1 und in der 6. gar Mk. 2 aus, wenn die über 10 kg schweren Pakete in drei Pakete und mehr getheilt werden.

— Eine **eigenhändige Ueberraschung** wurde vor einigen Tagen einem sehr wohlhabenden Geschäftsmanne in München zu Theil. Vor etwa drei Wochen schon hatte derselbe einen mysteriösen Brief erhalten des Inhalts, er — der Adressat — möge an einem bestimmten, in dem Briefe näher bezeichneten Orte bis zur angegebenen Zeit den Betrag von 3000 Mark hinterlegen, dann werde ein großes Unglück von seiner Familie abgewandt; unterzeichnet war dieser Brief mit der geheimnißvollen Unterschrift „Gerny, der Bandenführer“. Demnach beachtete der Mann die Zuschrift nicht weiter, denn er hielt sie für einen schlechten Scherz, bis er eines Tages einen Brief erhielt, in welchem ihm ein zweiter Brief, dessen Inhalt noch dringlicher war und in welchem prophezeit war — daß binnen drei Tagen ein schweres Unglück über die Familie hereinbräche, falls nicht binnen 24 Stunden 5000 Mark an dem sich einmal bezeichneten Orte niedergelegt seien; auch dieser Brief trug die gleiche Unterschrift wie der erste. Dieses Mal entschloß sich der Geschäftsmanne, dem Schreiber auf die Spur zu kommen; er legte ein Paket mit werthvollem Inhalt auf den Tisch, sich selbst aber in Begleitung seines handfesten Kutschers auf die Lauer. Nicht lange dauerte es, da kam Jemand vorsichtig auf die Stelle zu, suchte nach, packte schnell das dajestliegendes Paket und — füllte sich dann ebenso schnell von zwei starken Säufen gefaßt; der durch die Briefe bedrohte Geschäftsmanne eilte herbei und sah zu seinem namenlosen Entsetzen — seinen eigenen 16 Jahre alten Sohn gefangen. Was sich hierauf zwischen den Wänden der elterlichen Wohnung abspielte, davon schweigt die Geschichte.

— (**Der Wunder-Doktor**). Der „Hannov. Cour.“ veröffentlicht im Anschluß an die neuerdings wieder auftauchenden heilthätigen Schächer und Wunderdoktoren folgende Erinnerung aus dem Leben des letzten Herzogs von Celle. Der Herzog liebte es, allein unerkannt weite Spaziergänge in die Heide zu unternehmen. Einmal traf er dort einen Schächer, der, auf seinen Stab sich lehnd, den Schafen zuhause. Der Herzog redete ihn an und sagte, er könne als verständiger Mann doch auch etwas anderes thun, als so dazuliegen und zu faulenz. „Ja, hew aber nix anners lehr.“ — „Ihr müßt doctern.“ — „Dat kann ich nich.“ — „Ich will es Euch lehren; Ihr müßt Euch über den Kranken beugen und murrend sprechen: „Helpt er nich, so schadt er nicht!“ Damit ging der Herzog fort, ohne weiter an diesen Scherz zu denken. Bald danach wurde der Herzog sehr schwer krank und seiner seiner Aerzte in Celle konnte ihm helfen. Da hörte die Herzogin von einem Wunderdoktor in einem benachbarten Orte, der große Erfolge habe. In ihrer Angst ließ sie ihn kommen, und zu ihrem Gemahl führen, der allerdings erst von dem Schächer-Doktor nichts wissen wollte. Allein endlich willigte er mit Rücksicht auf seine Gemahlin ein. Mit wichtiger Miene trat nun der Wunderdoktor an das Bett, neigte sich über den Kranken und sprach mit ausgebreiteten Händen drei Mal mit lauter verständlicher Stimme: „Helpt er nich, so schadt er nich.“ Der Herzog horchte auf, sah sich den Mann genauer an und merkte nun, daß er hier jenen Hirten vor sich habe, dem er vor acht Jahren gerathen, Doktor zu werden. Darüber, daß dieser Schächer ihn nun selbst kuriren wollte, mußte der Herzog so kramphast lachen, daß seine Natur einen Stoß erhielt und er gesund wurde. Der biedere Schächer aber hat weiter „doctern“ dürfen.

— Ein **Blatt im schweizerischen Kanton Wallis** berichtet folgenden Vorfall, der zu oberst am Genfer See sich ereignet haben soll. Auf einem Dampfschiffe machten vier junge Leute einem hübschen Badfische den Hof. Das Mädchen wollte nicht, wie den Zudringlichkeiten auszuweichen und wandte sich an den Kapitän mit der Bitte um Rat. Der Kapitän stuchte ein wenig und sagte dann zur Fee: „Stürzen Sie sich in den See und geben Sie nachher demjenigen die Hand, der Sie zu retten sucht.“ Und die Golbe legte Tasche und Mantel auf die Bank und sprang über Bord. Aber siehe, drei Ambeter eilten ihr nach und brachten die Waghalsige wieder auf Verdeck. In dieser Verlegenheit ersuchte sie den Kapitän um neue Rathschläge. Nach kurzem Besinnen antwortete er: „Nehmen Sie den, welcher auf dem Schiffe geblieben war, denn er ist jedenfalls nicht der Dummste.“

— Ein **sonderbares Testament** hat ein vor einigen Tagen in Putney (England) verstorbenes 78jähriges Fräulein Betty Bloomer hinterlassen. Ueber ihr Vermögen von 40 000 Pfd. Sterling hat sie folgende Bestimmung getroffen: „Ich bin nicht aus freiem Willen ledig geblieben, drei Mal war ich verlobt, um drei Mal von treulosen Männern verlassen zu werden. So bestimme ich, daß die Zinsen meines Vermögens alljährlich an meinem Todestage an fünf unvermählte Damen vertheilt werden sollen, die das vierzigste Lebensjahr überschritten haben und bezeugen können, daß bei ihnen ein Verlöbniß durch Verath des Mannes zu nichte geworden.“ Der Schlußsatz lautet: „Wenn in irgend einem Jahre keine Bewerberinnen sich melden sollten, was ich aber bei der Verderbtheit der Männer für unmöglich halte, möge man die Zinsen zum Kapital schlagen.“

— (**Salomonisches Urtheil**). In Illinois entsagte im Jahre 1894 ein Eisenbahnzug, und zwei Passagiere kamen zu Schaden; der eine fand seinen Tod, der andere verlor ein Bein. Dieser sowohl wie die Wittve des ersten klagten gegen die Eisenbahngesellschaft auf Schadenersatz. Die Jury sprach der Wittve 5000, dem Einbeinigten 15 000 Dollars zu. Das war der Wittve nicht recht und sie reklmirte bei dem Richter, weshalb denn ein Bein dreimal soviel werth sei als ein ganzer Mann? Der Richter antwortete: „Die Sache ist ganz in Ordnung. Der Mann, dem jetzt sein Bein fehlt, bekommt für 15 000 Dollars ein neues wieder, aber eine Wittve mit 5000 Dollars findet sehr leicht wieder einen Mann, der nicht nur so gut wie neu ist, sondern vielleich sogar noch besser als der erste.“

— **Der Jörn vom hygienischen Gesichtspunkte**. Wenn der Jörn seinen Höhepunkt erreicht, kann er zu plötzlichem Tode führen. Beispiele dieser Art sind nicht so selten, und die Geschichte überliefert uns eine Anzahl davon. So starb der römische Kaiser Nerwa bei einem

heftigen Jörnenausbruch, zu dem er hingerissen wurde, als er plötzlich einen Senator vor sich sah, der ihn schwer beleidigt hatte. Einer seiner Nachfolger, Valentinian I., hatte dasselbe Schicksal. Er warf einer Deputation von Deutschen ihre Unanständigkeit gegen die römische Nation mit großer Heftigkeit vor, als plötzlich mitten in seiner Rede ein großes Blutgefäß riß und er tot niederfiel. Aber auch die neue Zeit kennt Beispiele dieser Art. Der große englische Chirurg Sir John Hunter wurde so das Opfer seines zügellosen Temperaments. Bei einem wissenschaftlichen Streite mit einem seiner Kollegen, der nicht seine Meinung theilte, regte er sich so heftig auf und geriet so in Zorn, daß er sich ein Blutgefäß sprengte und an Verblutung starb. Der russische berühmte Arzt Bogdanowski in Petersburg starb auf ähnliche Weise, mitten bei einer chirurgischen Operation. Er machte eine Amputation eines Fußes und hatte beinahe die Operation beendet, als er sich über die Unhöflichkeit eines ihn unterstützenden Gelehen erzürnte. Plötzlich fiel er hin und starb, ohne wieder zu sich gekommen zu sein. — Jörnenausbrüche, berechtigte oder unberechtigte, haben glücklicherweise nicht immer diese üblen Folgen, aber es steht doch fest, daß sie auf sehr bedeutende Weise unsern Körper beeinflussen. Ihr Einfluß auf den Appetit ist gleichfalls bekannt und sicher. Jede Aufregung oder unangenehme Disposition bei Tisch, besonders bei Beuten mit galligem Charakter kann eine schwere Verdauung herbeiführen. Bekannt ist ferner, daß aufgeregte nägrende Mütter in der Milch ihren Kindern eine schädigende Substanz zuführen können, die zwar noch nicht entdeckt, aber doch nicht abzuleugnen ist.

— Eine Anzeige in einem sächsischen Wochenblatt, die Eröffnung eines **Bügelkursus** betreffend, enthielt folgende bemerkenswerthe Stelle: „Damen, welche Theil zu nehmen wünschen, möchten sich bald mit reiner Wäsche versehen.“

— (**Ein gescheiter Schulfürer**). — „Was muß ein junger Mann thun, um dereinst eine ehrenvolle Stellung im Kreise seiner Mitbürger, wie im Staate einzunehmen?“ — fragte ein Lehrer die lehrbegierige Dorfjugend. Ein schlafhaarer Junge gab durch das allgemeine Zeichen des Fingeraufhebens zu erkennen, daß er die Lösung dieser wichtigen Zukunftsfrage gefunden habe. Auf ein ermunterndes Zeichen des Lehrers that der hoffnungsvolle Bursche den Mund auf und sagte mit großer Ueberzeugungstreue: „Je möt ne viele Buren-dochter frigen!“ (Er muß eine reiche Bauerntochter freien.)

— (**Aus der Schule**). Lehrer (in der biblischen Geschichtsstunde): Wie sprach David zu seinen Feldhauptleuten? Schüler: Führt mir ein fäuerlich mit dem Knaben Absalom. Lehrer: Richtig! Der Nächste. Was soll das wohl heißen? Schüler (der während der Erzählung nicht aufgepaßt hat): Sie sollten den Kinderwagen nicht umwerfen!

— **Ungerecht**. „Gott, was für n' Vorurteil, daß nur unsere Reut' sollen haben trumme Bein'! Hat n' Jüd' trumme Bein', sagt man gleich: Das is n' trummebeiniger Jüd'! Is es aber n' Christ, da sagen sie: er war bei der Kavallerie!“

Gemeinnütziges.

— (**Gesundheitspflege**). Als ein vorzügliches Mittel, blutende Wunden schnell zu stillen, empfiehlt ein russischer Arzt, Dr. Bajchkow, frisch verbrannte Leinwand oder Baumwolle, deren Mische, auf die Wunde gestreut, sofort mit dem Blute eine dicke, stopfende Kruste bildet, unter welcher die Wunde rasch heilt. Da das feis frisch bereitete Mittel Infektionskeime nicht enthält, so verhindert dasselbe auch jede Entzündung und Eiterung der Wunde bestens.

— **Ein Wunder!** Wo das Wort Reinlichkeit unbekannt, wo die Küche in einem schlechten dumpfen Stalle untergebracht, wo von einer Pflege, d. h. Putzung der Küche keine Rede, wo das Futter nie gereinigt wird, wo der Stall und die Küche die grenzenloseste Vernachlässigung erkennen lassen, wo im Milchloft alle möglichen unangenehmen Gerüche herrschen, z. B. von faulen Kartoffeln, faulem Kraut n. s. w., auf einer solchen Milchfarm ist es wirklich ein Wunder zu nennen, wenn — die Milch immer gesund bleibt und keine Milchfehler auftreten.

— **Um alten Kartoffeln** den vollen Wohlgeschmack wieder zu geben, müssen dieselben abends geschält werden, völlig mit Wasser bedeckt über Nacht stehen bleiben, vor dem Gebrauch mit kaltem Wasser aufgesetzt, bis zum Kochen gebracht, dann trocken abgeseigt und sogleich wieder mit kochendem Wasser und Salz auf das Feuer gebracht werden.

— **Ueber das Aufblähen der Kinder** schreibt ein Thierarzt: Während meiner dreißigjährigen Praxis habe ich ein Hausmittel kennen gelernt, welches in vielen Fällen geholfen hat. Man nimmt zwei bis drei knollen Knoblauch, zerschneidet solche klein und siedet sie in je ein Liter Milch ab, schüttet das Ganze in ein anderes Gefäß, deckt es mit einem Brett zu und läßt es im Stall stehen. Je älter die Flüssigkeit ist, desto wirksamer soll sie in Folge der sauren Gärung werden. Man gibt im Mähungsfalle 1/4 bis 1/2 Liter davon und wiederholt diese Gabe alle vier bis fünf Stunden, bis das Tier besser wird. Vieh, welches an Verdauungsschwäche leidet und dadurch öfters Aufblähen bekommt, giebt man mit gutem Erfolg einige Tage täglich ein- bis zweimal davon ein. Dieses so einfache Mittel hat nahezu immer geholfen.

— **Da sich bei Frostwetter die Stärke wieder aus der Wäsche verliert**, so thut man gut, im Winter der Stärke etwas Kochsalz beizumischen und sie hiermit zu kochen. Man wird finden, daß die Wäsche nach dem Trocknen schön steif geblieben ist.

— **Wert des Bewässerns in den verschiedenen Jahreszeiten**. Wer im Herbst wässert, findet's Gras! Wer im Winter wässert, verdirbt's Gras! Wer im Frühling wässert, suchts Gras! Wer im Sommer wässert, erfrischt's Gras!

Handwerker-Loreley.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin,
Des Gewerbes freie Zeiten,
Die wollen mir nicht in den Sinn.
Der eheliche Meister süßet,
Und arbeitet Tag und Nacht.
Doch wie er sich mühet und schwijet,
Nur Nickerarbeit wird ihm gebracht.

Das Neue kauft ja der Kunde
Von „auswärts“ billiger wohl;
Hält auch die Nacht keine Stunde,
Ist auch von Papppe die Sohl'.
Im Ausverkauf und in Auktionen,
Giebt's Alles für's halbe Geld,
Doch damit will ich Euch verschonen,
Wie da der Käufer wird geprellt.

Des Handwerkers gold'ne Früchte,
Heimst ein das Kapital.
Das ist von dieser Geschichte
Die traurige Moral.
Und macht nicht die Freiheit bald pleite,
Die für das Gewerbe erdacht,
Wird's Handwerk bald, glaubt's nur ihr Leute,
Zur ewigen Ruhe gebracht.

Ein Pechvogel.

S. G. V.

Die Mitglieder der Abtheilung Laasphe werden zur **ordentlichen General-Versammlung** auf **Sonnabend den 16. d. Mts., Abends 8 Uhr** im Saale des Wittgensteiner Hofes ergebenst eingeladen.

- Tagesordnung:
1. Rechnungslegung pro 1894.
 2. Erstattung des Jahresberichts pro 1894.
 3. Feststellung des Etats pro 1895.
 4. Wahl von 2 Rechnungsrevisoren pro 1895.
 5. Neuwahl des Vorstandes.
 6. Entgegennahme von Anträgen Seitens der Mitglieder.

Der Vorstand
Geisler.

Feinmechanische Werkstätte von Herm. Mädessell, Laasphe

empfehle seine seit 10 Jahren in hiesiger Gegend gut eingeführten **Elektra-Nähmaschinen** in jeder gewünschten Ausführung, für Familie System A und B. Hand und Fuß. Für Handwerker Medium und Titania, sowie Säulen und Cylinder-Glastic neuester Konstruktion.

Reparatur-Werkstatt
für Uhren, Lauf- und Musikwerke, elektro-medicinische Apparate, Nähmaschinen etc.

Lager sämtlicher Bedarfsartikel und Ersatztheile für Nähmaschinen, als anerkannt bestes Maschinenöl, Schiffechen und Nadeln aller Systeme, Federn, Gummiringe, gezogene Leder-Riemen, Schraubenzieher, Delfännchen, Copiräder etc. etc.

Mein Geschäft befindet sich vom **15. März** ab in den Laden-Lokalitäten des Herrn Oscar Hofheinz neben der Hofapotheke.

Durch Erweiterung meines Geschäfts unterhalte ich ein großes Lager in **Manufactur-, Kurz-, Colonial- und Blechwaaren**, ebenso in **Herren- u. Knaben Garderobe**. Mein Bestreben geht dahin, durch strengste Reellität, weitgehende Coulanz, sowie durch größte Billigkeit meiner Waaren mir die Gunst des Publikums zu erhalten.

Laasphe. **Frau S. Rosenberg.**

Wer eine gute Violine anschaffen will, braucht dieselbe nicht von auswärtigen Handlungen zu beziehen. Ich halte nur wirklich gute und brauchbare Instrumente auf Lager.

Klangvoller und kräftiger Ton, leichte Ansprache, Schöner und starker Bau, bequeme Spielart sind die Hauptvorzüge meiner Violinen. Sämtliche **Violinbestandtheile**, als Bogen, Kasten etc. in nur bester Qualität. Besonders empfehle sehr haltbare und tonreine **Violin-, Gitarre- und Zitheraiten**. Recht italienische Violin-E-Saiten.

Laasphe. **W. Jung.**



Confirmanden-Anzüge,

hochlegant, von 10 Mark an bis zu den feinsten Kammgarn-Anzügen à 15, 18, 20 Mark u. s. w.

Einzelne Hosen, Westen und Röcke, Confirmanden-Stiefel und Stiefletten à M. 4,50, 5 und 6 M. etc. Hemden, Kragen, Manschetten, Schlipse Güte à 1 M., 1,50 etc.

Eine vollständige Confirmanden-Ausstattung, bestehend aus: Anzug Stiefel, Hemd, Gut, Kragen, Manschetten und Schlipse **20 Mark**

im Oberhessischen Kleider-Bazar von

H. Möller, Marburg i. H.

22 Steinweg 22.

NB. Jedes Stück lasse ich selbst anfertigen und kann daher für dauerhafte Arbeit sowie für eleganten Sitz volle Garantie geleistet werden. Anzüge nach Maß ohne Preisverhöhung. D. D.

Bekanntmachung.

Am Montag den 18. März d. J., Nachmittags 3 Uhr soll die Anfertigung einer neuen Steindecke auf dem hiesigen Dorfwege in einer Gesamtlänge von ca. 300 Lfd. Meter öffentlich in der hiesigen Schule an den Mindestfordernden vergeben werden, wozu Unternehmer eingeladen werden.

Es wird verdingen:

1. Anfahren von 140 cbm. Steine aus dem Steinbruche am Steinitzkopf bei Reimstruth längs der zu bebauenden Straße à cbm. 1,50 Mark 210,00 Mk.
 2. Zerfleinern von 140 cbm Steine à cbm 1,50 Mk. 224,00 "
 3. Anlieferung von 30 cbm reinen Ederfies à cbm 1,80 M. 54,00 "
 4. Anlieferung von ca. 60 cbm. Auffüllungsmaterial à cbm. 1,00 Mk. 60,00 "
 5. Aufbringung von 230 cbm. der vorerwähnten Materialien à cbm. 40 Pf. 92,00 "
- Kostenanschlag und Bedingungen liegen in der Wohnung des Herrn Gemeindevorstehers Afflerbach hieselbst offen. Grndtebrück, den 8. März 1895.

Der Amtmann
Schmidt.

Aug. Schröder, Laasphe

Königsstraße, empfiehlt sein Lager in allen Sorten **Schuhen, Stiefeln, Pantoffeln** usw., für Herren, Damen und Kinder.

Für bevorstehenden Confirmation

empfehle für **Anaben** Agraffen, Bag- und Schaftentkiesel, für **Mädchen** Knopf- und Angliefel, sowie Knopf- und Schnürschuhe. Sämtliche Waaren in gewöhnlicher und bester Ausführung.

Für Confirmanden

empfehle eine große Auswahl **Tuche und Burkin, Kleiderstoffe aller Art, Corsetten, Kragen, Manschetten, Schlipse und Taschentücher** etc. Auch bringe ich meine reichhaltigen Mustercollektionen, das Neueste in Frühjahrs- und Sommer-Kleiderstoffen, Tuche und Burkins, Kammgarn und Cheviot zum Bezuge von einzelnen Kleidern und Anzügen in empfehlende Erinnerung. Laasphe. **Fr. Meß.**

Zur Confirmation

empfehle bei äußerst billigen Preisen in reichhaltiger Auswahl: **Fertige Anzüge, Burkin, Kammgarn, Tuch- u. Cheviotstoffe**. (Anfertigung nach Maß unter Garantie.) **Faltenhemden, Vorhemden, Kragen, Manschetten, Schlipse, Taschentücher u. s. w.**

Laasphe Fr. Loos I.

Niemand hat es nötig, Uhren von Versandgeschäften zu kaufen, umso mehr, da die Garantie am Orte sicherer als auswärts ist. Ich offerire **Regulateure, 14 Tage-Schlagwerk, von 15 M. an, Silberne Rem.-Cylinderuhren, 8 Steine, von 15 M., Westuhren von 3 M. an unter zweijähriger Garantie.** Laasphe. **W. Stähler, Uhrmacher.**

Marburg i. H.

Gegenüber dem Bahnhof (links) **„Bahnhofshôtel“** Das Hotel ist vollständig renovirt, vergrößert und neu eingerichtet. **Freundl. Zimmer mit franz. Betten** Vorzügliche Küche. Feines Restaurant. **Logis mit Frühstück Mk. 1,50—2,50 Mittagstisch zu M. 0,70, 1,00 u. 1,50**

Vorzügl. Casseler Actienbier, Balthards dunkles Exportbier. Reingehaltene Weine in Glas und Flaschen.

Neu angekommen:

Glacé-Handschuhe in allen Farben; **Schlipse u. Grabatten, Hosen-träger, Leinen-, Gummi- u. Papierwäsche, als Vorhemden, Kragen und Manschetten** empfiehlt

Ludw. Schröder, Laasphe.

Für Zahnleidende!

Montag den 18. März bin ich wieder in Laasphe, Restaurant L. Hoch antworfend. Alle in die Zahnkunst einschlagenden Arbeiten, wie Anfertigen künstl. Zähne und Gebisse, Reparaturen, Zahnoperationen, Plombiren, Geraderichten schiefer gewachsener Zähne u. s. w. werden in nur solider Weise ausgeführt.

Kramer aus Biedenkopf.

Zur bevorstehenden **Confirmation** empfehle **dauerhafte und elegante Schaff-, Zug-, Knopf- und Schnürstiefel, Halbschuhe mit u. ohne Ledblatt** zu äußerst billigen Preisen. **Wwe. Carl Wehn, Laasphe.**

Fußmatten aller Art.

Laasphe. **Aug. Mittelmann.**

Cigarren-Offerte

à 25, 28, 30, 33 M. per **Mille**, netto Kassa ab hier, **Sumatra**, volles Facon, in 10 Klappstücken, qualitativ und gut brennend. Versand gegen Nachnahme, nicht unter 500 Stück. **Peter Hauzer, Cigarren-Fabrik, Dattenfeld (Sieg).**

Bekanntmachung.

Das durch Regierungs-Polizei-Verordnung vom 20. April 1882 angeordnete Abraupen der in Gärten, auf Feldern, an Wegen und Straßen stehenden Obstbäume Seitens deren Eigentümer, Miether oder Nutznießer muß in diesem Jahre spätestens am 13. d. Mts. begonnen und am 26. d. Mts. durchgeführt sein.

Zu widerhandlungen gegen diese Anordnung werden auf Grund des § 34 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 mit Geldstrafe bis 150 Mark oder Haft bestraft.

Laasphe, den 9. März 1895. Die Ortspolizeibehörde Geisler.

Dem langjährigen, treuen Mitgliede unseres Gesangsvereins, Herrn **Schuhmachermeister Philipp Hof** von Laasphe rufen wir beim Scheiden ein **herzliches Lebewohl**

Der Vorstand des Gesangsvereins zu Wiesenbach.

Pumpernickel.

In Laasphe übergab ich Niederlage meiner preisgekrönten **Pumpernickel** Herrn **Conditor Ludwig Koch**, der stets frische Qualität auf Lager hält.

Adolf Horn, Siegen i. Westf. Inh. gold. Med. u. Ehren dipl.

Herren-Hüte sowie **Knaben-Hüte** zur Confirmation empfiehlt in großer Auswahl.

Emil Dürsch, Grndtebrück (Wittgenst. Hof.)

Zur bevorstehenden Ausfahrt empfehle:

la. Rothflee, Weisklee, la. Seel. Leinhardt, Raygras und Thymotheegras, sowie alle **Gartenfämereien** in nur vorzüglichen Qualitäten.

Emil Dürsch, Grndtebrück (Wittgenst. Hof.)

Einige Herren können vom 1. April ab in Laasphe **Kost und Logis** erhalten. Wohnung nach der Königsstraße. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein durchaus zuverlässiger **Hausknecht** wird auf sofort gesucht. Von wem, sagt die Exped. dieser Zeitung.

Ein tüchtiger **Schneidergeselle** kann bei mir sofort in Arbeit treten. **Heinr. Adenbach, Schneidermeister, Grndtebrück.**

Ein älteres evangel. **Fräulein** oder kinderlose **Wittwe**, welche einen Haushalt zu führen versteht und Liebe zu Kindern hat, nach Siegen gesucht. Offerten unter W. L. befördert die Exped. d. Blattes.

Ein braves evangelisches **Dienstmädchen** für Hausarbeit nach **Sierlohn** gesucht. Wo, sagt die Exped. d. Blattes.

Ein tüchtiges **Dienstmädchen**, welches in Haus- und Landwirthschaft bewandert ist, auf sofort gesucht. Von wem, sagt die Exped. dieser Ztg.

Brief-Couverts zu außerordentlich billigen Preisen, 1000 Stück mit Firmadruk schon von Mk. 2,80 an, empfiehlt

Laasphe. **Ernst Schmidt.**